

konnte oder wollte ihr vielleicht nicht sagen, wohin er ging. Er hatte das Empfinden, ein heiliges Andenken zu entweihen, wenn er vor diesem Mädchen von seiner toten Mutter sprach.

„Ich habe einen Besuch zu machen.“
„Hier? In dieser Gegend?“
Da er nicht gleich antwortete, dachte Graziella an ein galantes Abenteuer, um so mehr, als sie jetzt die Rosen bemerkte, die er hinter seinem Rücken zu verbergen trachtete. „Für wen sind diese Rosen bestimmt? Für eine Freundin, Paolo?“

„Nein, Graziella.“
„Für wen also?“ Mit einer plötzlichen Handbewegung versuchte sie ihn den Rosenstrauß zu entwenden: „Wenn Sie mich noch lieben, Paolo, dann geben Sie mir den Strauß.“

Paolo zögerte. Waren die Blumen nicht dem Andenken seiner Mutter bestimmt? Sollte er sie der Laune eines Mädchens opfern, das vielleicht nur seinen Kopf durchsetzen wollte und mit keinem Herzen spielte? Er hätte ihr wohl andere Rosen kaufen können, aber die würde sie nicht annehmen, denn sie wollte ja gerade diesen Strauß haben. Seine Kindesliebe aber gestattete ihm nicht, die Blumen, die er für seine Mutter gekauft hatte, zu verschenken und sie durch andere zu ersetzen.

„Sie wollen mir also den Strauß nicht geben. Nicht einmal, wenn ich Ihnen dafür ein wenig Liebe versprechen würde, Paolo?“

Schon wollte er ihr sagen, für wen die Blumen bestimmt waren, aber er fürchtete, daß sie ihn seiner Empfindsamkeit wegen auslachen würde.

„Ich bedaure, Graziella, ich kann nicht. Ich kann wirklich nicht...“

„Also dann... Adieu.“
Ihre Stimme zitterte. Er fühlte, daß würde sie ihm nie vergehen. Sie war endgültig für ihn verloren.

Als er sie entlassen sah, wurde er wartend. Eben wollte er sie zurückrufen, da fiel aus dem grauen Himmel ein Tropfen auf seine Wangen, groß und warm wie eine Träne. Eine Dankes-träne seiner Mutter.

Da drehte er sich um und setzte seinen Weg zum Friedhof fort.

Seine begann es zu regnen...
(Aus dem Nachlaß der berühmten italienischen Nobelpreisträgerin.)

Der Schak in Paprika.

Wie Professor Szentgyörgyi seine nobelpreisgekrönten Entdeckungen machte.

Wie berichtet, wurde der diesjährige Nobelpreis für Medizin dem ungarischen Professor Szentgyörgyi ausgeschrieben.

„Meine Damen und Herren! Die Reindarstellung und Synthese des Vitamins C verdanke ich eigentlich einer Gardinenpredigt meiner Frau.“ Mit diesen unter allgemeiner Heiterkeit vorgebrachten Worten leitete Professor Szentgyörgyi einen Vortrag ein, den er vor einigen Jahren in der Wiener Biologischen Gesellschaft hielt. Es gab nämlich, erzählte der Gelehrte launig weiter, wieder einmal Paprika zum Abendbrot. Wieder einmal, denn Szentgyörgyi wohnt in Szeged, der kulinarisch dank des Szegediner Gulasch berühmten Paprikastadt. Nun, Paprika mag gut sein, zumal eben für einen gebürtigen Szegediner; aber Abend für Abend wird es einem doch zuviel. Und so kam es, daß Professor Szentgyörgyi eines Abends die Paprikamahlzeit nach einigen Wissen überdrüssig stehen ließ. „Was soll ich jetzt mit den schönen Paprikas tun, die du auf dem Teller läßt? Es wäre doch schade, sie fortzumerken...“ ereiferte sich mit Recht die Frau des Gelehrten, und es hätte sicherlich eine Trübung am ehelichen Himmel gegeben, hätte der Gelehrte seine schmolende Gattin nicht mit der Ausrede getrüffelt, daß er die Paprikas für seine wissenschaftlichen Untersuchungen ganz gut brauchen könnte. Nun mußte er zumindest so tun und die Paprikas von den Tellern des Tisches in sein Laboratorium tragen.

Es war vorerst der taktische Schachzug eines Chemannes, aber er trug den Nobelpreis ein. Szentgyörgyi untersuchte nämlich damals auf gut Glück, ob Paprika vielleicht doch das Vitamin C enthält, das er so lang gesucht hatte, und fand es in überraschend großen Mengen. Nun erst wurde es ihm möglich, hinreichend Material für seine Vitaminforschungen zu gewinnen, die chemische Zusammenfassung des Vitamins C festzustellen und daraufhin die künstliche Herstellung in der Eprouvette vorzunehmen. Freilich darf man die bedeutende Entdeckung — das Vitamin C entpuppte sich auch als wertvolles Mittel zur Verhütung von Infektionen und Bekämpfung der Lungenentzündung neben seiner bekannten Rolle als Heilmittel des Skorbut — nicht mit Zufall und Glück abtun. Da gehört schon jene undefinierbare Draufgängernatur, der keine Mühsal für das Erfolgsversprechende dazu, um einen Nobelpreis nach im verschmähten Nachschuß zu entdecken.

Große Ehrungen des ungarischen Nobelpreisträgers.

Budapest, 30. Oktober.

Der jüngste Nobelpreisträger, der ungarische Universitätsprofessor an der Szegeder Universität Professor Albert Szentgyörgyi, wird sich Anfang Dezember nach Schweden begeben, um dort an der üblichen Feier teilzunehmen. Hierauf wird er eine Reise nach Amerika antreten, wozu er zu einer Vortragstournee eingeladen wurde. Dem Gelehrten sind bereits eine ganze Reihe von Ehrungen zuteil geworden. So wird in Szeged eine Straße nach ihm benannt. Außerdem wird ihm eine Familienvilla zum Geschenk gemacht.



Professor Dr. Albert Szentgyörgyi

Schwarze Selde am Sondertisch

(Auslage 27)

Das Beste und Aktuellste außerordentlich billig.

Gemusterte Cloqué — schwere Marocain
Satin und zartgemusterte Modebindungen
für Gesellschafts- und Abendkleider.

Aus dem O. T.

Damen-Trikot-Sportblusen, Gr. I—III, in schönen Farben . . . S 2 50
Damen-Waffel-Garnituren (Hemd und Hose) . . . S 2 90

Schon jetzt für Weihnachten:

Reinseiden-Krawatten-Reste, zum Selbstanfertigen,
am Wühlisch, moderne Musterungen und Farben . per Rest S 1 20

Handarbeiten für Weihnachten müssen Sie jetzt beginnen!

Gittertüllkissen zum Häkeln, aufw. von S 2 30

Milleu Halbleinen, vorgezeichnet zum Sticken, aufw. von S 2 75

Besondere Angebote dieser Woche:

Der garantiert maschenfeste
Rein-Naturseiden-Strumpf 3 90
In allen Farben . . . S

Tischdecken, vorgez. zum Sticken, aufw. v. S 3 50

Modewollen in reicher Auswahl!

Kostenlose Beratung für alle Handarbeitstechniken
in der Arbeitsstube von 10 bis 1 und 3 bis 6 Uhr

Herren-Gamaschen, gute Qualität, in Modefarben, alle Gr. S 1 65

Ca. 3400 Meter
HERREN-ANZUGSTOFFE.
feinste Winter-Kammgarne
in mille-points u. modernen
Streifdess., r. Wolle, 145 cm S 14 50

Nächster Freitags-Verkauf am 5.

Auslage 19
A. Gerngross
Auslage 19

Orig. engl.
Highland Tweeds 14 50
für Reise- und Sport-Anzüge,
rein Wolle, 150 cm . . . S

Die Kandidaten für den Literaturpreis.

Stockholm, 30. Oktober. (Z. T.)

In Erwartung des Beschlusses der Schwedischen Akademie vom 11. November über die Verleihung des Literatur-Nobelpreises veröffentlichen die schwedischen Blätter eine Liste der voraussichtlichen Kandidaten. Seit mehreren Jahren figurieren regelmäßig zwei Autoren als Kandidaten für den Literaturpreis,

nämlich der finnische Dichter Sillanpää und der französische Schriftsteller Paul Valéry. Besondere Aktualität hat unter den gegenwärtig im Vordergrund stehenden Namen ein bisher unbekannter englischer Dichter, Robert Graves. Aber auch Frankreich stellt einen künftigen Namen in diesem Wettbewerb: Roger Martin du Gard. Die Tschechoslowakei wird durch Karel Capek vertreten und Dänemark — zum erstenmal seit langem — durch Johannes V. Jensen und einen neuen Kandidaten namens Waldemar Bødum.

Der Alchimist des 20. Jahrhunderts.

Letztes Gespräch mit Lord Rutherford. - Der Atomzertrümmerer über Raumkraft und künstliches Leben.

Von
G. M. S.

Lord Rutherford ist, wie gemeldet, dieser Tage im Alter von 66 Jahren plötzlich gestorben.

„Wir stehen erst am Anfang einer neuen Epoche“, erklärte mir Lord Rutherford am Nelson, als wir uns in seinem Laboratorium in Cambridge über die möglichen Folgen seiner bahnbrechenden Entdeckungen unterhielten. „Die Zukunft, die wir wohl nicht mehr erleben werden, steht im Zeichen der Atomkraft. Würde ich Ihnen heute alles erzählen, was mir einmal möglich dünkt, würde man mich als unerschöpflichen Phantasten und Träumer brandmarken, alle meine wissenschaftlichen Forschungen in Frage stellen. Wir Gelehrte müssen nüchtern und sachlich bleiben, wenn man nicht unsere ganze Weisheit als Phantasiegebilde hinstellen soll.“

Lord Rutherford, dessen plötzlicher Tod einen kaum ersetzten Verlust für die Wissenschaft darstellt, gehörte zu den Forschern, die über nüchterne mathematische Kalkulationen niemals den magischen Zauber, der von dem Geheimnis des Lebens, das sie enthüllen wollten, ausging, überließen, und die in ihrem sachlichen Beruf als Dichter sein konnten.

„Als ich ins Oberhaus berufen wurde und meinen künftigen Titel wählen durfte“, erzählte er, „entschied ich mich für Rutherford of Nelson and Cambridge, weil diese beiden Orte für mein Leben bestimmend waren. In Nelson auf Newzealand bin ich aufgewachsen. In meiner Knabenzeit hatte man in meiner Heimat wenig Interesse und Verständnis für die Wissenschaft. Bei uns galt es vor allem zu wissen, wie der Boden zu bebauen ist, wie man Schafe züchtet und wie man Geschäfte macht. Ich las einmal ein Buch über Elektrizität und war von dem Thema fasziniert. Ich wollte mehr über diese geheimnisvolle Kraft wissen und konzentrierte meine Studien darauf.“

Als Ernest Rutherford aus Nelson in den neunziger Jahren zum erstenmal nach Cambridge kam, mußte man noch wenig von den unvorstellbaren Entdeckungen und Erfindungen, die bald darauf unsere Welt verändern sollten.

„Ich denke oft an meine ersten Arbeiten mit Thomson zurück“, meinte er, „an unsere Versuche, elektrische Impulse durch Gase weiterzuleiten. Damals kam mir die ungeheure Bedeutung der Elektrizität in unserem Leben zum erstenmal zum Bewußtsein und ich stellte mir die Frage, ob es möglich sein könnte, die körperliche Energie von Lebewesen durch elektrische Stromquellen zu erklären, eine Frage, die ich bis heute nicht beantworten konnte,

obgleich die Biologen ausgesprochene Theorien darüber haben, die sie verneinen könnten.“

Seine folgenden Entdeckungen auf dem Gebiete der Radioaktivität der Struktur des Atoms und der elektrischen Natur der Materie haben viele meiner ursprünglichen Visionen verwirklicht. Ich glaube, daß meinen Nachfolgern einmal gelingen wird, die künftigen Alchimistenträume zu erfüllen. Was ich heute nur in ganz kleinem Maßstab kann, die Umwandlung der Elemente, werden die Physiker des 21. Jahrhunderts in einer Weise können, die es ermöglicht, die im Überfluß auf der Erde befindlichen Stoffe in die wertvollsten Elemente umzuwandeln, beziehungsweise die allmählich zu Ende gehenden Quellen für wertvolle Metalle usw. durch künstliche Produktionen zu ergänzen.“

Als ich Lord Rutherford begegnete, wurde in der englischen Gelehrtenwelt eben das Problem der Raumkraft diskutiert. Er hatte seine eigenen Ansichten über dieses Thema, hat mich aber, sie einzuwerfen nicht zu verzeihen, um ihn nicht in eine Debatte einzubeziehen, der er fernbleiben wollte, weil er nicht mit den praktischen Beweisen aufwarten konnte, die man von ihm erwartet hätte, wenn er seine Ideen dargelegt haben würde.

Zukunftsprobleme.

„Bis heute habe ich nur ganz winzige Quanten von Elementen umgewandelt“, erklärte er mir. „Um diese Resultate praktisch verwertbar zu machen, müßte man millionenfache Mengen herstellen können, was mir bis jetzt nicht gelungen ist und in diesem Jahrhundert auch kaum noch gelingen wird, da der dazu notwendige Kraftaufwand durch die technischen Voraussetzungen beschränkt ist. Später wird man aber auch nicht daran denken, Gold oder Platin in wirtschaftlichen Mengen aus minderwertigen Metallen herzustellen, sondern die Umwandlung anderweitig auszunutzen. Bei der Transmutation werden nicht nur ungeheure Kräfte ins Treffen geführt, sondern vielleicht noch gewaltigere Kräfte frei werden. Diese frei werdenden Energien wird man möglicherweise irgendwie verwerten können, wenn die zur Umwandlung kommenden Mengen genügend groß sind. Die Bindungsenergien im Atomkern sind außerordentlich groß. Das Problem vor uns ist nun: Wie kann man diese Energien ableiten und nutzbar machen? Eine Frage, die erst die Zukunft entscheiden kann.“

Eine andere Frage, deren Lösung der Zukunft überlassen ist, die aber Lord Rutherford immer sehr beschäftigt hat, bildete die

Die nächste Nummer

unseres Blattes erscheint

Dienstag früh!